



Nummer

90.

Dienstag,

15. April 1817.

Die goldne Hochzeit.

(Fortsetzung.)

Da stand ich nun auf einmal vor der ernstesten Stunde in jedem Mädchenleben. Werner war mir lieb, recht wie ein treuer Freund und Bruder, so hatte er sich in der Noth bewährt. Anders hatte ich freilich nie an ihn gedacht, und wenn ich mir das Gefühl zurückrief, mit welchem ich einst Plotow sah, so mußte ich mir gestehen, Liebe für Werner wohne nicht in meinem Herzen. Aber er war ein guter unbescholtener Mensch, sein Umgang machte mir Freude, ich achtete seinen Verstand und sein Herz. Dazu war er, als Compagnon seines Vaters, ein Mann, der mich anständig ernähren konnte, und wenn ich seine Wünsche erfüllte, lohnte ich zugleich der Tante durch Gehorsam und verständige Wahl. An Plotow durfte ich ja doch nicht mehr denken. Mörderische Schlachten, in denen er sein Leben wagte, hatten ihn mir wohl schon geraubt, ich betrauerte ihn längst als einen Todten. Wankend in meinem Entschlus, bat ich Gott, mich zum Rechten zu leiten, und er machte mein Herz geschickt, das Opfer der ersten Jugendgefühle mit ernster Freudigkeit zu bringen. Acht Tage nach Werners Anfrage ward ihm mein Jawort, und eine feierliche Verlobung bestätigte unsern Bund. Nun erst zeigte sich mir die Liebe meines Verlobten unverholen, ich lernte ihn immer mehr, und immer liebenswerther kennen. Die Tante war froh, Werners Vater und Schwester ließen mich durch

tausend kleine Freundlichkeiten sehen, wie zufrieden sie seine Wahl machte, von allen ward ich herzlich geliebt, wie hätte ich nicht glücklich seyn sollen!

Unsere Hochzeit sollte noch vor Ende des Jahres seyn. Ich kam jetzt mehr in die Welt. Werners Bekannte wetteiferten, uns Vergnügen zu machen. Das schöne Herbstwetter begünstigte manchen kleinen Ausflug, wir waren bald auf dem Lande, bald in Gärten, und überall begleitete uns die Freude. Aber noch stand mir eine sehr schwere Stunde bevor. Einmal in der Michaelismesse ging ich mit einer großen Gesellschaft in einen Caffeegarten, wo wir im Freien Platz nahmen. Dicht neben mir, an einem zweiten Tisch, saßen zwei preussische Offiziere, mit einem Mann in bürgerlicher Kleidung. Ich achtete nicht auf sie, bis der Name Plotow meine Aufmerksamkeit erregte, so daß ich nur ängstlich horchte, um mehr zu hören. Der bürgerlich gekleidete mochte nach ihm gefragt haben, denn ein Offizier gab ganz ruhig die Antwort: Plotow sei bei der Belagerung von Ollmütz geblieben! — — Todtenkalt lehnte ich mich an meinen Stuhl, ein zuckender Schmerz fuhr durch meine Brust, ich fühlte wie ich bleich wurde. Werner sah mich erschrocken an, ich sagte ihm auf seine angstvolle Frage, mir sei nicht wohl, und betäubt nahm ich seinen Vorschlag an, mich nach Hause zu führen. Ach dieser Augenblick hatte alles wieder lebendig gemacht. Mit banger Hestigkeit bat ich Wernern wieder zur Gesellschaft zurückzukehren, die den Abend beisammenbleiben wollte, er weigerte sich,

ich stellte mich stark, und erst als er meinen Bitten gezwungen nachgab, überließ ich mich ganz dem Schmerz. Die Tante ward meine Vertraute. Sie tröstete mich liebevoll, und befahl mir, alles vor meinem Bräutigam zu verbergen. Was ihm jetzt nicht auffallen würde, sagte sie, könnte einst als Mann seine Ruhe stören. Plotow ist bei den Todten. Du kannst ohne Reue an ihn und Deine jugendliche Täuschung zurückdenken. War ich ihm doch selbst gut, bis auf seine unbesonnenen Entwürfe, je nun, Jugend hat nicht Tugend. Weine Dich aus, und danke Gott, daß der Todte Dir nicht mehr war, wie manche Frau mag jetzt um den Mann trauern. Wenn Werner kommt, will ich ihm sagen, Du schliesst, und morgen wirst Du ihm wieder ruhig entgegen gehen. — Die Güte der Tante rührte mich, und mehr noch meines Verlobten treue Liebe. Jede Stunde kam er leise an unsere Thür, nach mir zu fragen, und ich versprach mir und Gott, mitten in meinem Schmerz, nun ganz für ihn zu leben, und meine frühere Liebe in Plotows frühes Heldengrab hinab zu senken. — — —

Unsere Hochzeit war zu Anfang des December. Schon mehrere Wochen vorher wurde das ganze Haus geschmückt, Gäste geladen, und Anstalten zu einer recht ausgezeichneten Bewirthung gemacht. Ich erhielt der Tante kostbaren Schmuck, Ring, Halschmuck, Armbänder und Ohrengehänge von Brillanten. Von Wernern bekam ich einen vollständigen Brautputz. Rock und Kleid von Rose Moor, mit schönen Blondes besetzt, und einen weißseidenen breiten Reifrock. Alles war aufs reichste, und nach der neuesten Mode gemacht, und ich hatte eine große Freude darüber. Auch nahm ich mich recht gut aus, und als wir in den Saal zur Trauung gingen, hörte ich die Diensteute im Vorsaale flüstern: Seht doch das schöne Paar, und wie sie beide so herrlich gepuzt sind, und darauf erst warf ich einen Seitenblick nach meinem Führer, den ich aus Verwirrung noch gar nicht angesehen hatte. Die Tante und mein Schwiegervater führten uns zum Altar, ich weinte manche Thräne hinter meinem Fächer, und das Schluchsen meiner mütterlichen Freundin vermehrte noch meine Rührung. Heut zu Tage gehen die Bräute wohl lachend an den Trautisch, das war aber ehemals anders, und es wäre wohl unerhört gewesen, wenn bei des Predigers ernstem Zuspruch sich die Augen unter dem Kranze nicht befeuchtet hätten. Andere Zeiten, andere Sitten. — Nach der Trauung ging ich aus einem Arm in den Andern, und empfing die Glück-

wünsche der zahlreichen Gäste. Es war etwas still und förmlich, wie es bei dergleichen feierlichen Gelegenheiten sonst zu seyn pflegte, und erst bei Tische wurde man heiter, weil der Wein reichlich floß, und allerhand schöne Gedichte umbergingen. Auch hatten wir Tafelmusik, und meine Füße hüpfen unwillkürlich zu den schönen Tänzen, die ich stillsitzend mit anhören mußte. Niemand aber war froher, als die Tante, und meines Neuvermählten Vater; sie tranken mit leuchtenden Blicken auf unser Wohl, und die Gläser klangen hell in den fröhlichen Lusch der Musikanten. Besonders schien die Tante ihre Freude an dem prächtigen Hochzeitmahle zu haben, das ganz von ihr angeordnet, und im höchsten Ueberfluß war; sie sah auf alles, nöthigte jeden Gast, und fühlte sich als sorgende Wirthin und Brautmutter recht in ihrem Element.

Mein Glück wäre in meinem neuen Stande ganz ungetrübt gewesen, hätten nicht die Schrecken des Kriegs es fort und fort unterbrochen. Sachsen litt viel, und unser Wohnort war oft hart bedrängt. Vergebens hofften wir von Jahr zu Jahr auf den Frieden, er verzog noch lange. Als er endlich erschien, war ich eben zum zweitenmale Mutter eines Sohnes geworden, und mein Aeltester, der nach seinem Großvater Woldemar hieß, konnte schon auf seinem Steckenpferde sich herumtummeln. Die Tante war wegen der Kriegsunruhen bei uns in der Stadt geblieben, sie sah unser Glück und unsern Wohlstand mit herzlicher Freude, und kannte keine angenehmere Zerstreung, als Abends bei mir und den Kindern zu seyn, da ich des kleinen Conrads wegen nicht ausging. An einem solchen Abend, da es fast dunkel war, und ich mit dem Kinde auf meinem Schooß tändelte, während mein Mann neben mir stehend, den lieben Knaben betrachtete, hatte sie ganz still und nachdenkend uns zugesehen; und wie mein Mann mit einem Kuß von mir schied, und ich das Kind zur Ruhe gelegt hatte, ergriff sie meine Hand und sagte: nicht wahr, Lieschen, ich irre nicht, Du bist ganz glücklich, und würdest Dir, wenn Du noch wählen könntest, kein anderes Loos wünschen?

Woher kommt die Frage, liebe Tante? antwortete ich lächelnd, Sie wissen ja, daß mir kein Wunsch übrig ist, als die Erhaltung der Freuden, die mir Gott geschenkt hat.

Nun gut, liebes Kind, fuhr sie fort, die Antwort habe ich erwartet. Ich will Dir etwas entdecken womit ich früher immer zurückhielt, weil es etwa Deinen Frieden hätte stören können. Jetzt binden

Dich dreifache Bande an Deinen Mann, und da ist nichts mehr zu fürchten. Also, an Deinem Hochzeitstage, wie die Trauung vollzogen war, und wir alle in einem halben Zirkel feierlich umhersitzen, winkt mir Martin geheimnißvoll zu. Ich gehe hinaus, und denke es betrifft irgend eine Frage wegen der Bereitung der Abendtafel; stelle Dir vor, wie ich erstaune — da sieht der leibhaftige Plotow vor mir. Ich entsetzte mich anfangs wie vor einem Geist, dann wollte ich ihm sagen, was wir gehört hatten, aber er ließ mich nicht zu Worte kommen, sondern fragte nur stürmisch nach Dir, und ob es wirklich wahr sei, daß Du Dich heute verheirathetest. Was konnte ich anders thun, als ihm reinen Wein einschenken; zugleich aber bat ich ihn, Deine Ruhe nicht zu trüben, und Dich nicht wieder zu sehen. Da hatte ich nun einen harten Kampf, er wollte Dich durchaus noch einmal sehen, und war so ungestüm, wie es sich von einem Menschen erwarten läßt, dem leider in der heillosen Kriegszeit alles zu Willen geschieht. Ich will auch gar nicht leugnen, daß ich ihn, aller meiner Angst zum Troß, recht herzlich bedauerte, und so kam es, daß ich ihm endlich zugab, er solle Dich sehen, aber ohne Dein Wissen. Er fing an einzugestehen, daß ein Gespräch zwischen Euch zu nichts dienen könne, und nun führte ich ihn ganz leise in das Nebenzimmer, wo er durch die große Glashür den ganzen Zirkel übersehen konnte, in dessen Mitte Du, gerade recht beleuchtet von zwei hohen Lichtern, sahest. Er stand lange stumm da, einigemal wollte er gehen, aber immer hob er den Vorhang wieder auf, und starrte hinaus, bis er endlich rasch, und ohne mich zum Abschied zu grüßen, zum Zimmer, und zum Hause hinaus lief. Mir war ein Stein vom Herzen, ich hütete Dich in den ersten Tagen; denn wer stand mir dafür, daß er nicht wiederkam? Aber ich hörte nichts wieder von ihm, bis vor zehn Wochen, da ging er hier durch in die Heimath. Er ließ sich bei mir melden, fragte nach Dir, nach Deinem Mann und Kindern, sehr theilnehmend, aber ruhig, und bat mich, Dir seinen Gruß zu sagen. Ich weiß, Lieschen, Du dankst es mir, daß ich beidemal eine Zusammenkunft hinderte, die in jedem Fall nichts getaugt hätte.

Die Tante schwieg, und ich umarmte sie herzlich. Was sich bei dieser Erzählung in mir regte, war nur noch ein freundliches Wohlwollen, und wahre Freude, Plotow noch am Leben zu wissen. Wie könnte auch eine Frau, die Mutter ist, anders für einen Fremden

empfinden, und sollte er ihr einst noch so theuer gewesen seyn. Und nun eine so glückliche, so geliebte Frau, wie ich. Ich sandte Plotow meinen Segen in sein Vaterland nach, und flog eine Stunde später, nur noch heiterer in die Arme meines Mannes.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Freundschaft.

G n o m e.

Die Freundschaft ist ein Kind an Liebe und Vertrauen,
Ein Jüngling an Gemüth, an Kraft und Wirksamkeit,
Ein Greis an Weisheit, und einst bei des Todes Grauen
Ein Engel, der uns mild den Kelch des Trostes beut.

J. H. Hell.

Charade.

Die erste Sylbe.

Ich nur bin aller Wesen Mutter,
In mir allein schafft die Natur,
Ich bin der Vater alles Bösen,
Die größten Wunder kann ich lösen,
Die Weisheit führ' ich auf die Spur.
Was ist, was seyn wird und was war,
Das weiß ich alles auf ein Haar.

Die beiden letzten Sylben.

Als lästiger Gefährte wandeln
Wir beide auf des Menschen Bahn,
Den Fürst und Bettler wir begleiten,
Der König kann uns nicht vermeiden,
Wir drängen lästig ihm uns an.
Wir sind der Ersten Kind, uns beide
Trägt der in Lumpen und in Seide.

Das Ganze.

Stets alternd, immer neu geboren,
Stets wechselnd, steht das Ganze da:
Des Weisen Born, der Spott der Horen,
Umschwebt vom Zirkeltanz der Choren,
Der Zeuge dessen, was geschah.
Und ist's gleich golden einst gepriesen,
Hat's eifern sich doch uns erwiesen.

B.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Prag.

Ende März 1817.

Unsre Bühne hatte vor mehreren Jahren durch die Bemühungen des würdigen Theaterdirektors Liebich sich zu einer Höhe erhoben, die sie unter die vorzüglichsten Deutschlands rechnen ließ; dem Wechsel aller irdischen zufolge hat uns seitdem die Kaiserstadt Mad. Schröder und Mad. Löwe (die dort wie hier als Sterne erster Größe glänzen) Stuttgart die geistreiche Mad. Brede entführt, welche in launigen Rollen so gern gesehen wurde, und der grausamste Schlag traf die dramatischen Musen Böhmens durch den Todesfall des vortrefflichen Liebich selbst, dem die ersten Kenner einen Platz neben Jffland und Fleck anweisen. Doch sind noch manche Kräfte, viele brave und selbst vorzügliche Mitglieder hier, und man kann mit Recht behaupten, daß Prag vor Liebichs Hieherkunft, wenn auch einzelne Mitglieder, doch niemals ein so gutes Ensemble besaß, welches hoffentlich in den wenigen Lücken die es hat, bald wieder ergänzt werden wird. Da Sie wünschen, von Zeit zu Zeit Nachrichten von hier zu erhalten, und in einer Provinzstadt doch das Theater am Ende die Hauptsache bleibt, so mache ich den Anfang mit einer kleinen Charakteristik unsrer Bühne, die mir hoffentlich für die Zukunft manche Details ersparen soll.

An der Spitze der Bühne steht Mad. Johanna Liebich, die Wittve des verehrten Direktors, den wir allein als den wahren Gründer des hiesigen Theaterwesens ansehen müssen, und welche schon in dieser Hinsicht, wenn nicht so große eigne Verdienste ein Recht darauf sicherten, vollen Anspruch auf die Theilnahme der Prager hätte, sie hat am 24ten März die Bewilligung der böhmischen Stände zur Fortführung der Theaterdirektion erhalten und an demselben Tage vor Aufführung des Collin'schen Trauerspiels Balboa in einem einfach rührenden Prolog sich der Gunst des Publikums empfohlen. Sie ist eine sehr brave Schauspielerin, die vor vierzehn Jahren von Wien hieher als erste Heldin kam, und noch immer im Stande wäre diese zu spielen, wenn sie nicht — ein so seltenes als lobenswerthes Beispiel für alle Direktionen — ganz ohne Rollensucht die meisten derselben schon vor mehreren Jahren abgegeben hätte und in das Fach der zärtlichen Mütter übergegangen wäre, das durch sie so würdig als auf wenigen Bühnen besetzt ist. Es ist gewiß ein reicher Genuß, von ihr die Claudia Salotti, Oberhofmeisterin in Elisa von Valberg und die Oberförsterin in den Jägern zu sehen.

Mad. Allram ist eine recht brave Schauspielerin, zwar mehr durch Natur als Kunst, die aber in verschiedenen Fächern, und, mit einer zwar etwas schwachen aber nicht unangenehmen Stimme, auch in der Oper sehr brauchbar ist. Soubretten, Bauerntöchter, und trotz ihrer Jugend, auch einige alte Frauen in der Oper gelingen ihr vorzüglich.

Dem. Böhler d. ä. welche ganz als Anfängerin hieher gekommen, sich erst hier unter der Leitung der vortrefflichen Schröder ausgebildet hat, erfüllt täglich

mehr die schönen Erwartungen, zu denen sie schon anfangs berechtigte. Eine äußerst reizende, liebliche Gestalt, verbunden mit einer höchst anziehenden Physiognomie nehmen schon im Voraus für sie ein und ein zart jungfräuliches Wesen, das ihr in allen Charakteren ein eigenes Interesse verleiht, vollendet, mit einem sinnigen und durchdachten Spiel verbunden. Höchst liebenswürdig ist sie als Walburg in Delenschlagers Axel und Walburg, Chatinka im Mädchen von Marienburg, Desdemona im Othello, Klara im Haus Barcellona, Ida im Ideal, Prinzessin Eboli, und selbst die Königin im Don Karlos, welche sie unlängst einem weiblichen Kunstgast zu Liebe übernehmen mußte, weil Mad. Sonntag krank war, gelang ihr sehr gut. Leider raubt uns die neue Leipziger Theaterdirektion diese hoffnungsvolle junge Künstlerin sammt ihrer Schwester.

Dem. Böhler die jüngere, welche mit einer vorzüglich in den untern Tönen sehr hübschen Stimme große Hoffnungen für das muntre Fach der Oper verspricht. Schon im Juni verlassen uns beide und werden von den hiesigen Kunstliebhabern sehr beklagt.

Dem. Brand gehört wohl unter die glücklichsten Acquisitionsen, deren sich eine Bühne erfreuen kann, da sie in allen munteren Fächern sich mit großer Leichtigkeit und Sicherheit bewegt und selbst ernstere Rollen nicht uneben darstellt; dazu kommt eine große Gefälligkeit für die Direktion; auch die ermüdendsten Rollen, z. B. das Sternenmädchen u. s. w. darzustellen. In der Oper singt sie zweite und dritte Rollen und glänzt vorzüglich in der französischen Oper, wo ihre liebliche Darstellung eine nicht bedeutende Stimme ersetzt. Aschenbrödel, der kleine Matrose, Fanchon, und im Lustspiel, Marie in Vaterliebe, Wilhelmine im Käufchen, der Page in Pagenstreichen u. s. w. gehören unter ihre vorzüglichsten Rollen.

Mad. Brunetti hat sich meist für das höhere Lustspiel ausgebildet und giebt junge — vorzüglich eifersüchtige Frauen vortrefflich; doch excellirt sie auch in einigen ernstern Rollen und unter diesen möchten wohl Sena in Salomons Urtheil und Marie im Clavigo die wichtigsten seyn, doch muß ich sagen, daß ich die letztere noch nie mit solcher Vollendung gesehen habe.

Mad. Hepka geb. Auernhammer ist eine sehr kunstreiche Sängerin mit vortrefflicher Methode und einer in den tiefen Tönen sehr schönen Stimme, ihre Höhe ist mitunter etwas scharf, in der mimischen Darstellung leistet sie weniger.

Mad. Grünbaum gehört ohnstreitig unter die vorzüglichsten Sängerinnen Deutschlands, und ich glaube nicht, daß sich das Prager Publikum auch mit der Gezeierten einen Tausch gefallen lassen würde. Eine außerordentlich schöne klangvolle Stimme wird von ihr mit einer bewundernswerthen Sicherheit beherrscht, so daß ihr nichts zu gewagt scheint und ihre Kraft, Fülle und geschmackvoller Schmuck oft zum Erstaunen hinreißt. Zu sagen, welches ihre vorzüglichsten Rollen sind hieße ein Verzeichniß aller Opern niederschreiben, worin sie gesungen hat. Ihr Spiel ist durchdacht und so richtig als man es wohl bei wenigen Sängerinnen finden dürfte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Im Verlag der Month- und Kuster'schen Buchhandlung in Nürnberg ist erschienen:

Geographische Tabelle von Europa, entworfen nach den neuesten Bestimmungen und geschenehen politischen Abänderungen vieler Länder dieses Erdtheils bis zu Ende des Jahres 1816 mit Benutzung der neuesten Ausgaben von Steins und Cannabichs geographischen Lehrbüchern, 2te verbesserte und vermehrte Auflage. gr. Fol. 4 gr.

Geographisch-statistische Tabelle von Deutschland nach seiner gegenwärtigen durch den Wiener Congress erhaltenen Verfassung und Abtheilung mit vorzüglicher Benutzung der 2ten Auflage des Cannabich'schen Lehrbuchs der Geographie, entworfen und ausgefertigt. gr. Fol. 4 gr.

Vorräthig in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden.